

gel ein Paragraph zu, unabhängig vom Umfang des Gesamtwerkes. Behandelt werden Biographie - Werk - Bedeutung - Tradition und Wirkung, wobei das Schema nicht immer streng eingehalten wird. Allen Abschnitten, oft auch einzelnen Absätzen, folgen Hinweise zur Sekundärliteratur; zum Leben und Werk erscheinen zusätzlich Testimoniensammlungen (wie die Literaturhinweise in Petitdruck). Der „Schmidt-Herzog“ wendet sich vor allem an ein fachwissenschaftlich interessiertes Publikum: Die Darstellung ist meist recht gedrängt und bewegt sich auf hohem Niveau, die weiterführende Literatur wird ausführlich aufgelistet und häufig kritisch kommentiert. Diese Partien gleichen oft einem kleinen Forschungsbericht und sind so umfangreich, dass sie das textliche Erscheinungsbild des Bandes prägen.

*Quid ad scholam?* Sind die übrigen Bände erst einmal erschienen, wird der „Schmidt-Herzog“ sicherlich bald ein Standardwerk für die Latinistik sein. Für den Schulgebrauch allerdings ist er nur bedingt geeignet: Als Lektüre im Unterricht kommen kaum mehr als die oben genannten Autoren in Betracht. Zu diesen gibt der „Schmidt-Herzog“, liest man auch die Einleitungen zu den Gattungskapiteln, eine knappe wie instruktive Einführung (so etwa der kompakte Artikel zu Minucius Felix von E. Heck); als Grundlage für ein Schülerreferat jedoch ist er ganz ungeeignet, da viel zu voraussetzungsreich. Auf die umfangreichen Abschnitte zur weiterführenden Literatur wird auch der Lehrer bei der Vorbereitung - schon aus Zeitgründen - selten zurückgreifen. So wird man für einen Überblick wohl eher zu Werken mit einem größeren Anteil an Darstellung greifen (etwa Michael von Albrechts Literaturgeschichte).

ROLAND GRANOBS, Berlin

Weber, Stefan: *Die Chronik des Sulpicius Severus. Charakteristika und Intentionen.* Trier: Wiss. Verlag Trier 1997. (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium. 30). 122 S., 30 DM (ISBN 3-88476-270-2).

Unter den Schriften von Sulpicius Severus, nach 353 in Aquitanien geboren, haben diejeni-

gen über sein Vorbild, den hl. Martin von Tours, mehr Beachtung in der Forschung gefunden als seine Chronik, in der er einen Abriss vor allem der jüdischen und der christlichen Geschichte von Adam bis 400 n. Chr. gibt. Hier setzt die vorliegende Dissertation an, entstanden unter der Anleitung von Siegmur Döpp.

Die Geschichtsschreibung von Severus ist den Intentionen der christlichen Chronik verbunden, die eschatologische, historisch-informative und apologetische umfassen, wobei die Absicht, gebildete heidnische Leser, aber auch unzureichend unterrichtete christliche zu belehren und zu überzeugen (*imperitos docere et litteratos convincere*) einen eigenen Akzent erhielt. Ergebnisse weltlicher Geschichtsschreibung verschmähte Severus nicht. Der im Vergleich zu den Martinschriften gehobene Stil sprach eher gebildete Bevölkerungsschichten an. Immerhin war die Christianisierung des Reiches keineswegs abgeschlossen, und da die gepflegte Übersetzung des Hieronymus noch nicht erschienen war, vielmehr die in außerordentlich schlechtem Latein abgefasste *Vetus Latina* allgemein erhalten musste, wurden gebildete und durch kunstvolles Latein verwöhnte Kreise geradezu abgeschreckt. Breviarien der heidnischen Geschichte dagegen existierten, und so war Severus aufgerufen, eine Lücke zu füllen. Dass Severus dagegen mit dieser Chronik die weitere Aufmerksamkeit vor allem auf den hl. Martin lenken wollte, wie man auch gemeint hat, scheint eher unwahrscheinlich.

Ähnlich wie der hl. Martin, aber anders als die führenden christlichen Theologen des 4./5. Jh.s, vor allem Augustinus, wählte Severus den Untergang der Welt nicht mehr allzu fern, wenn er auch darauf verzichtete, ihn aufs Jahr zu datieren, und erwartete das Wirken des Antichrist. Der Niedergang des römischen Reiches bot ihm hierfür genügend Anhaltspunkte. Und er kolportiert eine Vermutung, die allerdings nur von wenigen geteilt wurde, Nero werde als Antichrist oder als mit diesem verbundene Person wiederkehren. Eng verknüpft Severus mit der Vorstellung des nahen Weltendes, dass er an einzelnen Episoden der biblischen Geschichte exemplifiziert, wie der Mensch leben soll, damit er in der

Gnade Gottes steht, weist also angesichts der nahen Parusie einen gangbaren Weg in das Heil.

*Laser, Günter: Populo et scaenae serviendum est. Die Bedeutung der Masse in der Späten Römischen Republik. Trier: Wiss. Verlag Trier 1997. (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium. 29). 283 S., 49.80 DM (ISBN 3-88476-260-5).*

Im Gegensatz etwa zu Matthias Gelzer vertritt Günter Laser in der vorliegenden (gekürzten und leicht veränderten) Dissertation, die von Karl-Wilhelm Welwei betreut worden ist, die These, dass die Massen in Rom sehr wohl unabhängige politische Positionen vertraten, sowohl im institutionellen Rahmen, der auf die Bürger beschränkt blieb, als auch durch öffentliche Reaktionen auf den Straßen, bei Spielen und anderen Gelegenheiten. Ja, sogar die Akzeptanz bei Sklaven und freien Fremden sei von gewisser Bedeutung gewesen, da sie durch Lärmen in der Öffentlichkeit dem Prestige eines Politikers Schaden zufügen konnten.

Ziel der Untersuchung ist es, sowohl die institutionelle wie die nicht institutionelle Partizipation zu betrachten. Erstere habe zweifellos dadurch an Gewicht gewonnen, dass Beschlüsse über Gesetzesvorlagen beinahe vollständig fort von den nach Einkommen gegliederten Zenturiatkomitien auf die regionalen Tributkomitien und die *concilia plebis* übergegangen seien. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Analyse unterschiedlicher Interaktionen zwischen der Masse und der Führungsschicht, die besonders in Volksreden und konkreten Auseinandersetzungen deutlich wurden. So untersucht Laser die Einrichtungen, durch die die Masse gesellschaftlich integriert wurde, also Kulte und religiöse Feste, Spiele und Theater, Kollegien, das Klientelwesen (das angesichts dessen, dass die Klienten in der Regel eher instabile und wechselnde Beziehungen zu *patroni* eingingen, keineswegs Instrumente gewesen seien, mit denen die *patroni* die Masse zu steuern in der Lage gewesen wären), schließlich angesichts des Materials begreiflicherweise besonders ausführlich die entsprechende Topik von *contiones*.

Der Reichtum an Material und an Literatur

ist beeindruckend; allein dies macht das Buch zu einem wichtigen Arbeitsinstrument auch für den Lehrer.

HANSJÖRG WÖLKE

*Uwe Schultz: Erasmus von Rotterdam - Der Fürst der Humanisten. Ein biographisches Lesebuch. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. 291 S., 19,90 DM (dtv 12608; ISBN 3-423-12608-6).*

Als Einladung, „... Leben und Werk des größten europäischen Humanisten für die Gegenwart wiederzuentdecken...“ (so der Klappentext) soll das Buch des 1936 in Hamburg geborenen Philosophen und Publizisten Uwe Schultz verstanden werden.

Nun wird sicher nur derjenige den Band zur Hand nehmen, der von sich aus den Wunsch verspürt, sich mit dem „Fürsten der Humanisten“ zu befassen, ein Leser mit Vorkenntnissen also. Und genau diesem sei das biographische Lesebuch empfohlen, denn es bietet zu einem äußerst günstigen Preis eine Vielzahl von Informationen und Anregungen für die eigene Beschäftigung mit den Schriften des Erasmus.

Das Buch beginnt mit dem „Compendium vitae“ und endet mit dem Testament des Erasmus. Dazwischen liegen an die 250 Seiten Auszüge aus den Werken („Encomium moriae“, „Enchiridion“, „Institutio militis christiani“, „Querela pacis“, „Colloquia“ u. a.) und diverse Briefe in chronologischer Abfolge, jeweils eingeleitet und verbunden durch informierende, erklärende, überbrückende und bewertende Texte des Autors, dessen Bemerkungen (leicht erkennbar durch die Verwendung einer zweiten Schrifttype) eine Art biographisches Band über den Werksquerschnitt legen. Dabei entwirft Uwe Schultz nicht in erster Linie das allseits bekannte Bild des großen Humanisten, unerschütterlichen Pazifisten und universalen Gelehrten, sondern legt vor allem Wert auf den Menschen Erasmus mit seinen charakterlichen Eigenheiten und Grenzen, seinen ständigen finanziellen Nöten und seinen „... körperlichen Kalamitäten ...“ (vgl. S. 234 ff., die höchst plastische Schilderung einer Erkrankung an Nierensteinen in einem Brief an einen Arzt: ein Highlight für Mediziner!).